

## Lesung in Plovdiv

*Mir fehlt die Kraft,  
ein gutes Leben zu leben,  
teure Dinge zu besitzen.*

SMS, Kajo

Es war am frühen Nachmittag. Ich bereitete mich auf die Buchpräsentation von „Anthologie der Lebenden“ in Plovdiv vor. Ich war nicht aufgeregt. Schon lange bewegte mich außer dem Alkohol nichts mehr. Ich war einfach neugierig, was geschehen würde. Das trifft es nicht – ich war weder aufgeregt, noch war ich neugierig. Ich bereitete mich vor. Ich stand einfach vor dem Spiegel und bereitete mich vor. Mein Gesicht quoll in Schüben auf und schwoll wieder ab, ziemlich befremdlich. Mal kam es mir vor, als wäre ich ausgemergelt und bleich, dann wieder, als wäre ich aufgedunsen, wie eine blutige Schweinsblase.

Wir – acht oder neun Dichter, Repräsentanten der poetischen Avantgarde –, würden unsere gotteslästerliche Dichtung den Plovdivaern vorstellen. Wir, Bulgariens junge Dichter usw. So ein Witz! Ich war ja achtunddreißig Jahre alt, und mein Gesicht ähnelte wirklich einer Schweinsblase. Da war nichts Junges an mir. In der Tat, die anderen Jungs – Čarli Parušev, Bogdan Russev –, sie mochten als jung durchgehen. Ich aber war so zerrütet, dass in meiner Nähe sogar den Greisen unbehaglich wurde. Als wollten sie mir aushelfen, indem sie mir ihre künstlichen Gelenke und ihre Bypässe ausliehen. Ich sah in den Spiegel und fragte mich, was wohl die jungen Frauen aus Plovdiv über das große Mal auf meiner Stirn denken würden. Nicht genug, dass ich wie ein Verrückter aussah, ich war auch noch eitel.

Als ich sagte, dass ich keine Aufregung verspürte, wollte ich damit sagen, dass mir mein Auftritt egal war. Ich war an jede Art Scheitern gewohnt, an jede Missbilligung. Die Missbilligung in den Augen der anderen beruhigte mich sogar irgendwie. Sie gab mir die Gewissheit, dass ich recht hatte. Ich war ein Schauspieler, wie jeder andere auch. Ein Armleuchter auf der Bühne des Lebens. Weil ich über Jahre keine Bestätigung mehr bekommen hatte, hatte ich die Skala umgedreht und bemaß meinen Erfolg nicht aufgrund der hervorgerufenen Bejahung, sondern aufgrund der hervorgerufenen Missbilligung. Empfang ich eine zu geringe Menge an Verachtung, Abscheu und Bosheit, fühlte ich mich, als wäre ich gescheitert. Und während mir egal war, wie mein Auftritt werden würde, war ich doch sehr aufgeregt darüber, dass ich außerhalb von Sofia trinken würde. Für mich war jede besondere und außergewöhnliche Gelegenheit zu trinken ein Anlass zu großer und quälender Aufregung. Freute ich mich vielleicht darüber, dass ich vor Menschen auftreten würde? Seltsam – ich dachte nicht an die Menschen, vor welchen wir lesen würden. Ich dachte nicht an die Gedichte, die wir lesen würden. Ich dachte auch nicht an den Ort, an dem ich meine poetischen Fontänen versprühen würde – die bittere Galle meiner Seele. Ich dachte einzig daran, wie wir uns nach Ende der Lesung (und warum auch nicht davor, und warum auch nicht währenddessen) hinsetzen würden – ich, Martin, wenn möglich, auch noch ein paar interessante Leute mehr, sowie ein Haufen jüngerer, hübscher Frauen, versteht sich – und trinken würden. Wir würden die ganze Nacht durch trinken und sprechen und lachen, und die Nacht würde sich in einem rasenden Tanz um uns drehen, während unsere Köpfe in der Luft schwebten. Wir würden eine enorme Bestätigung für unser aufregendes, mächtiges Schaffen bekommen.

In einer Stunde war meine Vorbereitung abgeschlossen. Vor dem Spiegel stehend, ohne mich zu rühren. Ich kann mein gesamtes Leben so beschreiben: „Ich stellte mich an einen beliebigen Ort hin, ich begann über dies und das nachzudenken, dann begann ich über dies und jenes nachzudenken, und dann ging mein ganzes Leben vorbei, und aus.“ Das Verharren in einer starren und unnatürlichen Körperhaltung und das Nachdenken über alles in der Welt. Das bedeutet es für mich, wirklich zu leben. Keiner nimmt diese meine Haltung zum Leben ernst. Die heutigen Menschen sind keine Denker und Beobachter. Sie wollen sich bewegen, die Substanzen im Raum herumschieben, ohne sich klarzumachen, dass sie auf diese Weise das klägliche Ende der Menschheit herbeirufen. Gerade also bereitete ich mich aufs Lesen vor, indem ich dastand und mein Spiegelbild anstarrte. Karbovski flitzte bestimmt mit seinem Wagen hin und her. Von Ort zu Ort, an tausend Orte, und erledigte unzählige Dinge.

Und gerade da! Genau in diesem Moment rief er mich an.

„Hallo“, sagte Karbovski.

„Ah, hallo.“ Und obwohl ich ihn schon seit einer Stunde erwartete, fuhr ich unangenehm zusammen. So sehr liebte ich meine versunkenen Selbstbetrachtungen, an welchen das Wichtigste der Aufschub der Handlung war, dass ich mich, als das Telefon klingelte, wie ein Fisch fühlte, den man aus einem warmen Loch herausgezogen und auf eine Blechplatte geworfen hatte.

Seltsam, auch die schönsten Anlässe quälten mich. Sogar die schonendsten und angenehmsten Gründe, meine isolierte Welt zu verlassen, brachten mich dazu, vor Unbehagen zu zittern. Ich ängstigte mich vor der groben Nötigung – aufzustehen,

meinen Kopf zu heben und mich umzusehen. In die Welt einzutreten und die Luft jenes Lebens einzuatmen, in dem die Dinge wenig gastfreundlich sind. Wie ein Schnitt mit einem Rasiermesser schnitt die Stimme Karbovskis mich entzwei, die mir befahl, in die Realität einzutreten. In die Rolle eines Dichter-Bohemiens, eines Helden des Scheiterns und eines Opfers des eigenen Genies. Ich musste endlich bereit und wach sein.

„Was tust du gerade ...?“, fragte mich Karbovski unangenehm fürsorglich. In seiner Stimme lag irgendein störender Vorwurf – als sollte ich grundsätzlich Schuld empfinden. Ja, ich weiß, hörte ich Karbi sagen, dass du ganz großartig bist, verdammter Armleuchter, wieder hast du getrunken, und ich renne nur so hin und her, du aber nuckelst einfach vor dich hin. Und nun wirst du auch noch wollen, dass ich DICH nach Plovdiv fahre, damit du MICH AUCH DA blamieren kannst. Aber Karbovski sagte das nicht.

„Du fängst nicht etwa zu trinken an? In einer halben Stunde fahren wir los, ich will, dass du nüchtern bist!“

„Ja, ja ...“, sagte ich ungeduldig und schmunzelte verärgert.

Bringt mich dazu, mich schuldig zu fühlen, Meister der Erpressung, stellt mir Bedingungen, Herren der Fassung! Ihr erwartet von den Menschen, dass sie sich euch, im Gegenzug dafür, dass ihr sie duldet, verpflichtet fühlen, ihr – die makellosen Kerle, die ihr alles im Griff habt. Dass sie sich bei euch dafür bedanken, dass ihr ihren Schwächen gegenüber so herablassend seid. Zu eurer Information – ich bin so undurchlässig für eure vorwurfsvollen Blicke und Andeutungen, dass ich darin schwimmen kann. Und jetzt zum Beispiel, zu eurer Information, geht es mir am Arsch vorbei, wie schuldig mich Karbovski

haben will! Schuldig dafür, dass ich betrunken und unbekümmert bin, während er nüchtern ist, um sich um meinen Ruhm und um die anderen lästigen Einzelheiten zu kümmern. Und ich werde gehörig trinken. Und werde sowohl mich selbst als auch meinen Bruder, den Dichterstand und das ganze Menschengeschlecht blamieren. Gleich werde ich was trinken. Und allen zeigen, dass solche Lappalien, wie das gute Benehmen und der wohlriechende Atem im Mund, den Dichtern egal sind.

„Ist gut, ist gut, Marti, ich werde nicht trinken“, sagte ich und stieß einen Lacher aus. Ich beugte mich vor und hob die Flasche vom Boden. Während ich mich auf das Lesen vorbereitet hatte, starr vor dem schwarzen Spiegel, hatte ich ganz beiläufig eineinhalb Liter Weißwein getrunken. Gleich aus der großen grünen Flasche. Jetzt war nur mehr ein halber Liter drin. Ich trank ihn in einem Zug aus.

„Ist gut“, sagte ich zum letzten Mal, „ich werde nicht trinken.“

Genau eineinhalb Stunden später waren wir in Plovdiv. Unterwegs hatte ich das abendliche Bulgarien mit seinen grauen Dornfeldern finster angeglotzt. In Bulgarien säte nämlich jemand Dornensträucher die Autostraßen entlang und tötete mithilfe des hoffnungslosen Anblicks, den sie boten, die kleinen Überreste jeder Hoffnung. Während der eineinhalb Stunden düsteren Schweigens hatte ich sehr viel Wut auf Karbovski angestaut. Er schwieg die ganze Fahrt hindurch. Das, sagte ich mir, ist eine von seinen Hunderten von Posen. Ein düsterer, mit Pflichten überladener Geschäftsadministrator, ein Poet – Hausverwalter, Hauswirt der Musen, Koordinator der poetischen Bewegungen, der poetischen Fehlschläge und Aufstiege. Das war seine Pose, eine beschäftigte, um mit meiner Pose – des unbekümmerten und absolut leeren Dichter-Alkoholikers, eines heiligen Idioten ohne Pflichten im Leben – zu kontrastieren.

„Hey, Karbovski, hey, mein Freund, was bläst du dich jetzt so auf? Sind wir etwa schon erwachsen geworden? Oder du zumindest? Möglich, wenn ich dich so ansehe – solche Karren fahren nur die erwachsenen und seriösen Schwuchteln. Was plusterst du dich so auf und beachtest mich nicht, in Gedanken an die materiellen Dinge versunken, ohne Anteilnahme an den Gefühlen und den Bildern?“, so wollte ich ihn anschreien, schwieg aber, weil auch ich zu faul war, meine Gefühle und Regungen auszudrücken. Ich hatte nur müßig davon geträumt, dass wir schneller ankommen würden, um durch die alten Gässchen von Plovdiv spazieren zu können, um ein gutes und verborgenes Örtchen zu finden, um die Flasche zu öffnen, die ich in meiner Tasche trug. Und zu trinken.

Vor Karbovski traute ich mich nicht. Die Alkoholiker empfinden oft eine geradezu rituelle Angst davor, man würde sie schelten, wenn man sie trinken sieht. Sie befürchten sogar, von Leuten gesehen zu werden, die sich überhaupt nicht für ihr Trinken interessieren. Auf diese Weise, in der Annahme, dass ihr Trinken von allen überwacht und kontrolliert wird, versuchen die Alkoholiker sich bloß ein bisschen Geltung zu verschaffen. Vor sich selbst. „Wenn ich zum Beispiel gerade jetzt vor Karbovski trinken würde, dann flögen die Fetzen“, sagte ich mir, trank nicht. Und fühlte mich wie ein wichtiger und von Sorgen erschöpfter Mitspieler bei irgendeiner Intrige. Er überwacht, ob ich nicht etwa doch trinke, ich aber trinke nicht – und so weiter. Eine ernste Angelegenheit. Natürlich fand sogar ich dieses absurde Spiel lächerlich, aber spielte es trotzdem. Die Alkoholiker spielen ziemlich absurde Spiele. Sie verstecken sich sogar vor sich selbst. Gerade das scheint ihre hauptsächliche Unterhaltung zu sein: ihr Trinken zu verstecken – vor sich selbst und vor der Welt.

Eigentlich interessierte es Karbovski keinen blassen Schimmer, ob ich trank oder nicht. Er wusste, dass ich betrunken sogar eine interessantere Attraktion sein würde. Der besoffene Narr im Gefolge von Bacchus. Und Bacchus, das musste wohl er sein. Bacchus mit einer Flasche „J&B“ in der Hand. Bacchus mit einem „Toyota Land Cruiser“.

Wir hielten irgendwo in der Altstadt an. Als vollkommen desorientierter Mensch, der außerhalb der materiellen Welt der Orte und Richtungen lebte, hatte ich keine Ahnung, weder wohin wir gehen, noch welchen Weg wir einschlagen mussten, um dorthin zu kommen. Ich stieg aus dem Wagen. Und machte zehn sehr unsichere Schritte. Karbovski war schon ausgestiegen und ging um den Wagen herum. Nie habe ich die Leute verstanden, die ihre Wagen lange und aufmerksam inspizieren. Sie klopfen darauf und beäugen ihre kleinen, mir unbekanntem Wölbungen und Details. Dies sind das Klopfen und das aufmerksame Untersuchen des echten *Besitzers*. Des Besitzers, der eine tiefe, gefühlsmäßige Bindung zu seinem Besitz verspürt. Ich habe Leute dieses Typus auch die eigenen Beine auf dieselbe Weise betrachten sehen. Während sie auf dem heißen Sand, an irgendeinem spießigen Strand saßen. Sie sehen sich ihre bleichen und venösen Beine an und klopfen darauf und betasten sie. Sie besitzen sie. Tatsache. Die Meditation der Besitzer. Om.

Karbovski hatte die Fähigkeit, allerlei Dinge zu besitzen, ich nicht. Er fühlte sich mit den Schrauben am Hinterreifen seines Wagens verwandt, ich mich *der ganzen Welt* fremd. Und ich hatte einen unverschämt großen Durst. Ich spürte, dass ich vom Gedanken daran, dass ich gleich vor vielen Leuten auftreten würde, sehr angespannt war. Wie jeder Alkoholiker, war ich es gewohnt, meine Sorgen, Leiden, Freuden und meine Verzweiflung auf den Alkohol hinauslaufen zu lassen und durch

sein Prisma zu lösen. Oder zu tilgen. Ich trete vor zweihundert Leuten auf? Ja! Also trinke ich dreihundert Gramm, und es wird schon gut gehen. Und wenn ich scheitere? Dann werde ich achthundert brauchen und werde den Fehlschlag verwinden. Um den Tod zu verschmerzen, bräuchte ich mindestens einen Liter – so viel wusste ich. Einfache Arithmetik.

„Kajčo, hier lang.“ Karbovski stand vor einem beleuchteten, goldig schimmernden Schaufenster, und seine Brille glänzte auf in der Finsternis.

„Ich komme! Ich gehe nur kurz aufs Klo“, sagte ich und lief völlig widersinnig in die entgegengesetzte Richtung.

Ich hatte die Angewohnheit, mit meinen vollkommen verantwortungslosen, unerklärlichen Handlungen sogar mich selbst in Staunen zu versetzen. Machtlos hob er seine Arme und begann auf mich zu warten. Ich versteckte mich um die Ecke. Ich schaute ihm zu, wie er, über meine seltsamen Abstecher vom rechten Weg eingeschnappt, dastand. Ich griff in meine Tasche. Und nahm die Flasche heraus. Dann trank ich, bis ich mich verschluckte. Reinen Wodka. Klar wie der Tag. Mir wurde so wohl, dass ich die Flasche erneut hob. Ich trank entspannter und ließ sie wieder verschwinden. Dann kehrte ich in einem irren Trab zurück zu ihm und klopfte ihm auf die Schulter.

„So, jetzt können wir lesen“, sagte ich mit einer Stimme, die weich war, wie ein Kissen. Es ging mir ausgesprochen gut.

Karbovski zog eine gequälte Grimasse, und wir gingen los zum „Nylon“, „Fleck“ oder etwas von der Sorte – zu einem der berühmten, unterhaltsamen und gespreizten Kunstlokale von Plovdiv, wo die kunstaffinen Plovdivaer wähten, etwas von Poesie zu verstehen, während sie auf uns warteten.

„Das hier ist Kajo Terzijski. Der lebendigste Dichter, der keine Angst davor hat, am Trinken zu sterben ... am Trinken schon gestorben zu sein. Bitte um Beifall für den lebenden Dichter Kajo“, rief Marto Karbovski, und ich kam auf die Bühne.

In meiner Hand hielt ich ein volles Glas Whiskey, unter meiner Zunge schmolz eine Tablette Diazepam. Mein Herz klopfte unbeständig um den Bauchnabel und unter mein Kinn.

„Ich bin Kalin Terzijski ...“, sagte ich und taumelte, „... und ich bin Alkoholiker. Ich glaube, dass, in unserer Zeit, die einzige Möglichkeit, am Leben zu bleiben und kein Arschloch zu sein, darin besteht, Alkoholiker zu sein. Gleich trage ich euch ein Gedicht über die Demut vor. Ich rufe euch auf, demütig zu sein. Ich habe herausgefunden, dass es in diesem Leben überhaupt nicht zwingend ist, dass ihr auch nur einen Tropfen Glückseligkeit bekommt. Die meisten Menschen leben nur aufgrund der Tatsache, dass sie ihr Leid gut aufziehen können. Diese Menschen leben dank der Demut. Wenn wir uns selbst gegenüber Gnade empfinden und den anderen gegenüber Mitgefühl, werden wir es auch ohne Glück durch dieses Leben schaffen. Hier ist das Gedicht ‚Meine Verzweigung‘.“

Und ich begann das Gedicht vorzulesen, während meine Augen wie Messer über Schleifsteine über die Zeilen glitten. Und ohne zu begreifen, wie dieses Wunder geschah, las ich fehlerfrei. Die schönen Mädchen von Plovdiv, an den nächstliegenden Tischen, lächelten wie Katzen, die dich dazu einladen, ihnen in die halbdunklen Schlafgemache ihrer Hausherrn zu folgen. Wow! Ich las zu Ende. Ich trank das Glas auf Ex aus. Machte einen Schritt zurück. Und fiel. Der Saal verschwand aus meinem Blickfeld. Ich blieb einige Augenblicke lang liegen und starrte auf die leere und unbeschreiblich fröhliche Decke,

auf der keine Gesichter zu sehen waren, nichts war, und das war amüsant. Ich war ein freier Dichter und konnte einfach so daliegen. Ich schämte mich nicht für meinen Körper, der sich auf dem Boden herumwälzte. Meine Seele baumelte, flog über die lächelnden, schönen Gesichter der Plovdivaer Frauen, der Plovdivaer Künstler und Dichter, die mir applaudierten und lachten. Ich schwebte über meinen bedauernswerten Körper. Ich hatte ihn sich auf dem staubigen Boden wälzen lassen, während meine Seele feierte, indem sie mit der ewigen Poesie tanzte – über den Köpfen der Menschen, die schön geworden waren, da sie meine Worte gehört hatten.

Später an diesem Abend wurde mir unwohl und übel. Karbovski bestellte Prostituierte. Sie kamen in unser Hotel. Und im Hotel, da war alles außer Betrieb. Sogar die Spinne unter dem Waschbecken im Gang war außer Betrieb, und ihr Netz hing unfertig da. Auch die verfluchte Bar war außer Betrieb. Und ich ging mitten in der Nacht los, mit meinem Gehirn, von dem drei Viertel amputiert waren, ich ging los, um mir etwas zu trinken zu besorgen. Ich ging los, um herumzustreifen, um in Plovdiv zu verschwinden. Diese Idee hat mich schon immer inspiriert – aus der Welt zu verschwinden, ungebunden und ohne Ziel umherstreifend.

Während ich in den schmalen nächtlichen Gassen herumshlenderte, fand ich, zwischen den Gebäuden versteckt, irgend-ein kleines Geschäft und kaufte mir eine Flasche Wodka. Dann kehrte ich zurück und lernte die von Karbovski für mich bestellte Prostituierte kennen. Ich blieb etwa eine halbe Stunde bei ihr, während ich den sich aufblähenden und zusammenfallenden Blasen des Raumes zusah und, in ein trauriges Nirwana gefallen, trank. Ich habe die arme Frau drangsaliert, da sie ihr Geschäft erledigen wollte, ich sie aber überhaupt nicht beachtete.

Ja, sie gab sich sinnlose Mühe, irgendeine verführerische Sache auf mir auszuführen, die lästig war bis zum Gehnichts mehr. Sie strengte sich an, sie warf sich auf mich, da sie Karbovski kannte und wusste, dass sie sich ihr Geld verdienen musste. Er hatte sie mit seinem brutalen, skandalösen Ton eingeschüchtert. Er hatte sie bereits dafür bezahlt, mich zu bedienen, und sie bestand darauf, es zu tun.

„Du bleibst da und bläst Kajo einen – so lange wie nötig“, so hatte ihr Marti befohlen.

„Hör doch auf, Marti, lass das Mädchen einfach hier bleiben und sich entspannen, mach mir keine Umstände“, sagte ich und trank direkt aus der Flasche. Ich spürte, dass mein Rachen nicht weit genug war, damit ich auf einmal genügend Alkohol aufnehmen konnte, sodass mein Herz und meine Zellen sich sättigten und ihre *Vergessenheit* erlangten. Irgendwie nüchterte ich aus, während ich unersättlich weitertrank.

Die Nacht schwand. Die Prostituierten waren wieder gegangen. Meine empört über die Welt, weil ich ihr keine Möglichkeit gegeben hatte, ihr Geld ehrlich zu verdienen. Ich lag da und zitterte, und in ebendiesem Moment verspürte ich eine schreckliche Hoffnungslosigkeit, nämlich als ich verstand, dass ich möglicherweise jetzt gleich sterben würde.

Der Alkohol rettet dich vor den fieberhaften Qualen des Lebens, und also trank ich nun, und zwar direkt aus der Flasche, und trotzdem wollte alles in mir derart atemlos an noch etwas Weiterem saugen und noch mehr trinken und noch mehr. Alkohol. Ich war außer Atem. Ich hatte keine Kraft mehr, um Luft zu holen.

Bevor sie ging, hatte meine Prostituierte versucht, mich zu küssen. Ich hatte sie sanft und fast zärtlich von mir gestoßen, mit meiner erkaltenden Hand.

„Sachte, sachte, Liebe. Lass mich sein. Ich sterbe auch ohne dich“, hatte ich zu ihr gesagt.